

**„Unter allen Umständen“ - Hilfe leisten**  
**Vortrag zum 5. Geburtstag der Beratungsstelle von Donum vitae in Bamberg**

Väter und Mütter sind „die großen Abenteurer des 20. Jahrhunderts“. Dieser Ausspruch Charles Péguys gilt auch hundert Jahre später, für unsere Zeit. Denn jedes Kind ist eine lebendige Hoffnung, ein Wagnis angesichts einer in vieler Hinsicht unsicheren und ungesicherten Zukunft, zumal angesichts einer nicht kinderfreundlichen Gesellschaft und Politik in unserem Land. Das erfahre ich bei Taufgesprächen in meiner Pfarrei und im Bekanntenkreis wenn Eltern öfters die Tränen kommen, sobald ich diesen Aspekt berühre. Dennoch sind die meisten werdenden Mütter „guter Hoffnung“, die werdenden Väter ebenso. So schwierig oft die Schwangerschaft und manchmal auch die Geburt war, ist das Kind geboren, zählt das alles nicht mehr. Die gute Hoffnung hat sich erfüllt..

Aber wie steht es, wenn die gute Hoffnung getrübt ist? Einige tragische Konfliktsituationen haben uns die Mitarbeiterinnen der Beratungsstelle soeben skizziert, Angst, Ausweglosigkeit und Hilflosigkeit sprechen aus diesen Fallbeispielen. Im Gewirr der inneren und äußeren Stimmen weiß eine Frau, weiß ein Paar nicht mehr ein noch aus. Hier ist dringend Hilfe nötig, Hilfe in Rat und Tat. Dafür stehen die Beraterinnen von Donum Vitae zur Verfügung. So sehr dieser Dienst sie auch in Anspruch nimmt, so erfüllend ist er doch für sie. Den dank des Vertrauens der Rat suchenden Frauen dürfen sie Anteil nehmen an ihren lebenswichtigen Entscheidungsprozessen, Das ist, wie ich immer wieder erfahre, der Grund, der sie trotz aller Probleme und Widerstände trägt, und das entscheidende Motiv, das sie beflügelt. Und der schönste Lohn für ihre Arbeit ist der sichtbare Erfolg, dass dank der Beratung von Donum Vitae nachweislich mindestens 6.000 Kinder in Bayern zur Welt gekommen sind. Dazu gratuliere ich Donum Vitae am 5. Geburtstag. Für mich persönlich sind Sie eine Gemeinschaft, die zu meiner Freude am Glauben erheblich beiträgt und mit der ich seit der Gründung solidarisch verbunden bin.

Wegen dieser Stärkung meines Glaubens und aus Liebe zu meiner Kirche trifft und belastet mich der innerkirchliche Konflikt über die Konfliktberatung. Für die einen sind wir zu

katholisch, beispielsweise für Ärzte, die sich nicht sicher sind, dass wir die Ergebnisoffenheit der Beratung gewährleisten können. Für andere sind wir nicht katholisch genug, schwarze Schafe sozusagen, die man lieber ausgrenzt, zumindest ihnen aber mit Vorsicht begegnet. Beide Einwände will ich in meinem Vortrag mit bedenken, der zur Klärung, Ermutigung und Entspannung beitragen soll.

## **1. Donum Vitae ist dem christlichen Gottes- und Menschenbild verpflichtet**

Mit Begeisterung habe ich die Enzyklika „Deus caritas est“ (DC) studiert. Ich habe den Eindruck, der Papst ist wieder dreißig Jahre jung geworden. Er entfaltet dieselben Gedanken mit derselben Frische, wie ich ihn 1959 in meinem ersten Semester als Theologiestudent in Bonn kennen gelernt habe. Es ist ihm gelungen, das biblische und christliche Gottes- und Menschenbild so zum Leuchten zu bringen, dass es Herz und Verstand wachruft und zur tatkräftigen Antwort auf Gottes Liebe einlädt. Zugleich macht die Enzyklika klar, wie unselbstverständlich diese Botschaft ist. Denn sowohl in der Entstehungszeit der Bibel und der frühen Kirche als auch in der Moderne fanden heidnische bzw. neuheidnische Lehren mit eindrucksvollen und geschichtsmächtigen Ideen starken Zuspruch. Im Kontrast zu ihnen gewinnen Neuheit und Größe der biblischen und christlichen Botschaft deutlich Kontur.

Da sich der Papst auf die Mitte, Tiefe und Weite unseres Glaubens konzentriert und sie in Auseinandersetzung mit anderen Weltanschauungen begründet, verzichtet er auf die Behandlung von Konfliktfeldern wie etwa nichteheliche Partnerschaft oder Methoden der Geburtenregelung. Diese Fragen sind zwar wichtig, aber sie sind nicht die Mitte unseres Glaubens. Mir kommt der Papst wie ein fleißiger Bauer vor, der seine Wiesen und Felder bestellt, anstatt sich in Grenzstreitigkeiten mit den Nachbarn aufzureiben, so dass ihm für die Feldarbeit kaum mehr Zeit bleibt.

Das Anliegen von Donum Vitae stimmt voll und ganz mit dem Text der Enzyklika überein: Wir wissen uns demselben Gottes- und Menschenbild verpflichtet. Das gilt auch für einen Satz aus einer Predigt des Papstes in der Weihnachtszeit: „Über jedem Kind steht etwas von der göttlichen Nähe, die wir lieben und der wir uns beugen sollen - über jedem Kind, auch dem ungeborenen.“

## **2. Donum Vitae berät zielorientiert und ergebnisoffen**

Das Leitbild von Donum Vitae in Bayern (3.4.2004) beginnt mit den beiden Sätzen: „Donum Vitae -- Geschenk des Lebens -- steht für eine achtsame und mutige Annahme des Lebens in der Hoffnung, dass jedes Leben gelingt. Donum Vitae ist ein junger, bürgerlich-rechtlicher Verein, der sich auf der Grundlage des christlichen Menschenbildes für den Schutz des ungeborenen Lebens und die Würde von Frau, Mann und Kind einsetzt.“

Schutz des ungeborenen Kindes und Einsatz für die Würde der schwangeren Frau - so lautet der Doppelauftrag der Beraterinnen in einer Gesprächssituation, in der das Für und Wider zwischen Mutter und Kind nicht so klar auszumachen ist, sondern im Gegenteil von der werdenden Mutter bzw. dem Vater eher verwirrend erlebt wird.

„Zielorientiert und ergebnisoffen - diese Beratungsmaxime meint... in dieser Situation, die Anwaltschaft für das ungeborene Leben aktiv zu übernehmen und zugleich die in der Autonomie gründende Verantwortung der Frau (und gegebenenfalls des Paares) nicht nur uneingeschränkt zu respektieren, sondern auch aktiv zur Geltung kommen zu lassen. Schwangerschaftskonfliktberatung ist durchaus eine Art sozialpädagogischer Beratung. Sie vermittelt zunächst hilfreiche Informationen (etwa über die Netzwerkarbeit verschiedener Initiativen) und konkrete Hilfsangebote, die eine Entscheidung für das Kind erleichtern können, darüber hinaus will sie aber auch einen Lernprozess in Gang setzen, durch den die Ratsuchenden ihre Situation gründlicher und umfassender verstehen und ihren (auch moralischen) Denk- und Handlungshorizont vor allem im Blick auf das werdende Leben erweitern können.

Die Würde des Menschen verlangt, dass dieser Lernprozess grundsätzlich die selbst- und nicht fremdbestimmte Lebensführung der Betroffenen im Blick hat, um sie zu stützen und zu fördern. Dialogische Beratung vermeidet deshalb jede suggestive Art der Gesprächsführung oder sonstige Formen der Manipulation und agiert schon gar nicht autoritär-präskriptiv, das heißt sie macht keine unhinterfragbaren Vorschriften. Im Gegenteil wird die Beraterin auf Grund ihrer Kompetenz alles tun, die freie Selbstäußerung und Mitteilungsfähigkeit der Ratsuchenden zu fördern und ihre Entscheidungskompetenz zu steigern.

Schwangerschaftskonfliktberatung ist im Sinn Martin Bubers ein echtes Gespräch, also eine offene Begegnung zwischen Ich und Du, in der das Ich ohne Stimme, das ungeborene Kind, verlässlich einen festen Platz eingeräumt bekommt - durch die Anwaltschaft der Beraterin. Diese Anwaltschaft positioniert die Beraterin im Gespräch und berechtigt, ja verpflichtet sie, ihre Gesprächspartnerin, ihren Gesprächspartner durchaus auch mit neuen, ungewohnten und herausfordernden oder ermutigenden Aspekten der Not- und Konfliktsituation zu konfrontieren.“<sup>1</sup>

Zur Illustration der Konfliktsituation von Eltern, denen das Geschenk des Lebens Not bereitet, hat Pater Marian Reke, Prior der Benediktinerabtei Königsmünster bei Meschede, in seinem soeben zitierten Vortrag vor unserem Paderborner Regionalverband einen kühnen Vergleich gewagt: „Wie die Geburt Jesu gerettet wurde - das könnte auch als Zwischentitel in der so genannten Kindheitsgeschichte des Matthäusevangeliums stehen. Sie war ja tatsächlich gefährdet. Jesus verdankte sein Leben der glücklichen Lösung eines Schwangerschaftskonfliktes ganz eigener Art. Dieses Kind war nicht im landläufigen Sinn gewollt. Das Ja zum Leben hat Maria nicht ohne Zögern gesprochen, und Josef musste sich zu einem vorbehaltlosen Ja zu Mutter und Kind regelrecht durchringen.

Frauen und Männer, denen, es ähnlich geht, sind christlich gesehen also in guter Gesellschaft. In der Kirche dürfte sich deshalb niemand schämen müssen, wenn ihnen das Geschenk des Lebens Not bereitet.

Aber auch für die Helferinnen und Helfer, die Menschen in solchen Situationen - vor allem den schwangeren Frauen - mit Rat und Tat beistehen, zeigt das Matthäusevangelium ein Bild der Ermutigung, in dessen Spiegel sie sich selbst mit ihrem Dienst sehen und tiefer verstehen dürfen. Ich meine den Engel, der in der Kindheitsgeschichte immer wieder helfend zur Stelle ist. Der Engel ist ganz und gar in das Kraftfeld Gottes rückgebunden, aus dem heraus er den Menschen begegnet. Das ist der springende Punkt, den ich im Sinn habe: dass die Beraterinnen bei Donum vitae in ihrem Tun sich dieser Rückbindung in das Kraftfeld Gottes, für das der Engel steht, gewiss sein dürfen und aus ihr Zuversicht schöpfen und weitergeben können.“<sup>2</sup>

1 Wenn die gute Hoffnung getrübt ist... Vortrag am 11. Dezember. 2005 von P. Marian Reke, OSB, in der Abtei Königsmünster anlässlich des 5. Jahrestages der Gründung des Regionalverbandes Paderborn von Donum Vitae e.V. Sonderdruck von Donum Vitae, Breite Straße 27, 53111 Bonn, S 10f.

2 Ebd. S. 2

Wie der Engel mit Maria und Josef hat auch Jesus stets um das freie Ja der Menschen geworben. Er hat der Angst vor einer kühnen Lebensentscheidung sein Vertrauen auf das unzerstörbar Gute in ihnen entgegengesetzt, das ihnen der Schöpfer eingestiftet hat. Er hat an ihre Großherzigkeit und ihren Mut appelliert, anstatt sie durch abstrakte moralische Prinzipien oder durch Unheilsdrohungen noch tiefer in ihre Angst und Hilflosigkeit hineinzutreiben.

Um nochmals die Enzyklika zu zitieren: Wer mit den Augen Jesu den Menschen ansieht „kann dem Anderen mehr geben als die äußerlich notwendigen Dinge: den Blick der Liebe“ (DC 18). Daraus folgert der Papst für die Helfer und Helferinnen der kirchlichen Caritas: „Berufliche Kompetenz ist eine erste, grundlegende Notwendigkeit, aber sie allein genügt nicht. Es geht ja um Menschen, und Menschen brauchen immer mehr als eine bloß technisch richtige Behandlung. Sie brauchen Menschlichkeit. Sie brauchen Zuwendung des Herzens. Für alle, die in den karitativen Organisationen der Kirche tätig sind, muss es kennzeichnend sein, dass sie nicht bloß auf gekonnte Weise das jetzt Anstehende tun, sondern sich dem Anderen mit dem Herzen zuwenden, so dass dieser ihre menschliche Güte zu spüren bekommt. Deswegen brauchen diese Helfer neben und mit der beruflichen Bildung vor allem Herzensbildung: Sie müssen zu jener Begegnung mit Gott in Christus geführt werden, die in ihnen die Liebe weckt und ihnen das Herz für den Nächsten öffnet, so dass Nächstenliebe für sie nicht mehr ein sozusagen von außen auferlegtes Gebot ist, sondern Folge ihres Glaubens, der in der Liebe wirksam wird (vgl. Gal 5,6)“ (DC 31).

Noch wichtiger als Informationen und Hilfsangebote ist also die menschliche Begegnung im Beratungsgespräch, das Gespräch auf Augenhöhe und in Achtung vor dem bzw. der Anderen, wie auch immer sie sich entscheiden mögen. Dazu gehört, wie der Papst sagt, nicht zuletzt die Tugend der Demut, das Gute nicht erzwingen zu wollen: „Der Christ wird in Demut das tun, was ihm möglich ist, and in Demut das Andere dem Herrn überlassen. Gott regiert die Welt, nicht wir. Wir dienen nur, soweit wir können und er uns die Kraft dazu gibt. Mit dieser Kraft freilich alles zu tun, was wir vermögen, ist der Auftrag, der den rechten Diener Christi gleichsam immerfort in Bewegung hält. ‚Die Liebe Christi drängt uns‘ (2 Kor 5.14)“ (DC 35). Unter allen Umständen helfen, diese unsere Maxime hat in der Freiheit Gottes und in der Freiheit der Anderen eine Grenze, die wir nicht durchbrechen dürfen.

### 3. Der kirchliche Konflikt über die Konfliktberatung

Ich will nochmals die Enzyklika zitieren „Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter bleibt Maßstab, gebietet die Universalität der Liebe, die sich dem Bedürftigen zuwendet, dem man ‚zufällig‘ (vgl. Lk 10,31) begegnet, wer immer er auch sei ... Das Programm des Christen - das Programm des barmherzigen Samariters, das Programm Jesu - ist das ‚sehende Herz‘. Dieses Herz sieht, wo Liebe Not tut und handelt danach" (DC 25 b, DC 31 b).

Doch der vorbehaltlose Konsens über diesen biblischen Liebesauftrag hat im Ringen über die Schwangerschaftskonfliktberatung zu einem tragischen Dissens geführt. Tragisch nenne ich ihn, weil hier Überzeugung gegen Überzeugung steht. Diesen Ernst dürfen beide Seiten einander nicht absprechen, dieses Ethos beim Anderen nicht in Frage stellen.

Papst Johannes Paul II. erteilte im November 1999 den deutschen Bischöfen die Weisung, bis Ende des Jahres 2000 aus der staatlichen Schwangerschaftskonfliktberatung auszusteigen. Seine Begründung lautete nicht, diese Praxis sei ein schwerer Verstoß gegen den Glauben oder die ethischen Normen der Kirche. Hätte ihn dieser Vorwurf motiviert, hätte er unmöglich den Bischöfen die Übergangsfrist von einem Jahr einräumen können. Er hatte sofort ein entschiedenes Verbot aussprechen und kirchliche Strafen beim Zuwiderhandeln erlassen müssen. Solche Grenzüberschreitungen erlauben keinen Aufschub. Vielmehr befürchtete der Papst, die Beteiligung der Kirche an der staatlich geregelten Pflichtberatung würde dem Ansehen der Kirche schaden. Die Vergabe der Beratungsbestätigung wäre ein öffentliches Ärgernis, denn sie ließe das eindeutige Nein der Kirche zur Abtreibung unweigerlich ins Zwielicht geraten. Um der Einheit der Kirche willen haben die deutschen Bischöfe in die Weisung des Papstes eingewilligt. Dies als Nachgiebigkeit oder Schwäche den Bischöfen anzulasten, wäre ein grobes Unrecht. Das hatte zur logischen Folge, dass mit den Bischöfen auch alle kirchlichen Institutionen aus der staatlichen Schwangerschaftskonfliktberatung aussteigen mussten.

Auf der anderen Seite handelten auch die Gründer und Beraterinnen von Donum Vitae aus einem tief verwurzelten Glauben. Sie waren überzeugt, dass die staatliche Pflichtberatung viele ungeborene Kinder retten würde. Ebenso lagen ihnen die schwangeren Frauen und ihre Partner am Herzen, weil erfahrungsgemäß eine Abtreibung tiefe seelische Verletzungen zur Folge hat, die Frauen über Jahrzehnte belasten kann. Sie in ihrer Not allein zu lassen, erschien

ihnen wie die Unterlassung einer Hilfeleistung, zu der doch das Gleichnis vom barmherzigen Samariter verpflichtet. Manchen kam diese Unterlassung einer Hilfeleistung gar wie die Haltung des Pilatus vor, der sich aus dem Prozess Jesu heraushalten wollte und seine Hände in Unschuld wusch. Um dieses Ärgernis zu vermeiden, kam es zur Gründung von donum vitae. Uns die Treue zum Glauben und die Liebe zur Kirche abzusprechen, wäre eine Unterstellung, die zutiefst verletzt.

In diesem schmerzlichen Konflikt weist wieder die Enzyklika einen Weg. In einer der tiefsten Passagen seines Schreibens zitiert Benedikt XVI, den Propheten Hosea: „Wegen Untreue seines Volkes müsste Gott sein Volk eigentlich verwerfen und Bund aufkündigen. Aber gerade nun zeigt sich, dass Gott Gott ist und nicht ein Mensch: .Wie könnte ich dich preisgeben, Ephraim, wie dich aufgeben, Israel? .., Mein Herz wendet sich gegen mich, mein Mitleid lodert auf. Ich will meinen glühenden Zorn nicht vollstrecken und Ephraim nicht noch einmal vernichten. Denn ich bin Gott, nicht ein Mensch, der Heilige in deiner Mitte,, (Hos 1 1,8f). Die leidenschaftliche Liebe Gottes zu seinem Volk - zum Menschen - ... ist so groß, dass sie Gott gegen sich selbst wendet, seine Liebe gegen seine Gerechtigkeit" (DC 10).

Das Herz wendet sich gegen mich, und darum muss ich den Rahmen der Gerechtigkeit sprengen, kann in diesem Fall nicht tun, was eigentlich der guten Ordnung entspricht. Genauso sehe ich die Situation sowohl unserer Bischöfe als auch der Beraterinnen und Mitglieder von Donum Vitae. Eigentlich wollte die große Mehrheit der deutschen Bischöfe sich weiterhin an der staatlichen Pflichtberatung beteiligen, aber ihr Herz wehrte sich dagegen, eine Kluft zwischen Bischöfen und Papst aufzureißen, und so folgten sie um der Einheit der Kirche willen seiner Weisung. Eigentlich wollten unsere Beraterinnen weiterhin in einer kirchlichen Einrichtung mit dem Segen der Bischöfe arbeiten, aber ihr Herz wehrte sich dagegen, die werdenden Mütter in Konfliktsituationen allein zu lassen und deshalb gründeten sie einen bürgerlichen Verein.

Der Konflikt über die Konfliktberatung ist nicht leicht und nicht schnell zu überwinden. Doch anstatt den Knoten mit einem Hieb zu zerschlagen, sollten wir ihn lieber behutsam zu lösen suchen. Das erfordert Geduld und Zeit. Dazu ermutigt nicht zuletzt ein Blick in die Kirchengeschichte. Die dogmatische Klärung des Glaubens an Jesus Christus dauerte sieben Jahrhunderte. Nach der gegenseitigen Verurteilung der Kirchen in der Reformationszeit brauchte es vier Jahrhunderte bis zur Feststellung vor zwanzig Jahren, dass die damaligen

Lehrverurteilungen heute nicht mehr kirchentrennend sind.<sup>3</sup> Die kirchliche Verurteilung der Menschenrechte wie Presse-, Meinungs- und Religionsfreiheit im 19. Jahrhundert wurde vom Zweiten Vatikanischen Konzil revidiert. Dass die Identität der Kirche derartige Korrekturen zulässt, betonte Papst Benedikt XVI. in seiner wichtigen Ansprache vor der römischen Kirche am 22. Dezember 2005: „Das Zweite Vatikanische Konzil hat mit seiner neuen Konzeption des Verhältnisses der Kirche zu bestimmten wesentlichen Elementen des modernen Denkens einige geschichtliche Entscheidungen revidiert oder sogar korrigiert; aber in dieser augenscheinlichen Diskontinuität hat es gleichzeitig das innerste Wesen und die wahre Identität der Kirche bewahrt und vertieft.“<sup>4</sup>

Im Vertrauen auf den Heiligen Geist, der die Kirche nicht verlässt und der zu seiner Zeit schon oft Gegensätze gelöst und Spaltungen geheilt hat, dürfte auch der Konflikt über die Konfliktberatung noch ein paar Jahre auszuhalten sein, zumal über die Mitte unseres Glaubens volle Übereinstimmung herrscht; „Deus caritas est – Gott ist die Liebe“ (1 Joh 4,16).

3 Vgl. Lehrverurteilungen - kirchentrennend? Bd I; Rechtfertigung, Sakramente und Amt im Zeitalter der Reformation und heute, hrsg. v. Karl Lehmann und Wolfhart Pannenberg Freiburg i. Br. 1986.

4 Herder Korrespondenz 60 (2006) 58.